



## Eli Rygg Goodbye, Uroma!

a.d. Norwegischen von Nina Hoyer

Gerstenberg 2012 • 224 Seiten • € 12.95 • ab 10 Jahre



Man sagt vielen Tierarten, unter anderem Elefanten, nach, dass sie fühlen, wenn ihre Zeit vorüber ist und sich dann zum Sterben in die Einsamkeit zurückziehen. Auch von manchen Indianerstämmen wird ähnliches berichtet, dass die Alten ihren kommenden Tod ahnen und sich aus der Gemeinschaft der Lebenden vorher verabschieden. In unseren Regionen gibt es so etwas auf selbstbestimmter Basis kaum, allerdings widerfährt mehr und mehr alten und kranken Menschen, dass sie von ihren Angehörigen in Krankenhäuser, Hospize und Heime abgeschoben werden und dort, unfreiwillig einsam, sterben. Der Gedanke an einen solchen Tod macht uns traurig, noch trauriger, als die Vorstellung des unausweichlichen Lebensendes für die meisten sowieso ist.

Der Tod, das jeden unentrinnbar ereilende Ende des Lebens auf dieser Erde, ist eines der letzten Tabus, die es in unserer Gesellschaft noch gibt. Vieles andere hat seinen Tabu Charakter verloren, beinahe nichts scheint mehr „heilig“ (in ganz unreligiösem Sinne) oder sicher vor Lächerlichkeit und Respektlosigkeit. Nur der Tod – darüber will man nicht nachdenken und soll man nicht sprechen, schon gar nicht mit Kindern oder Jugendlichen.

Wie schön und gleichzeitig überraschend, wenn im vorliegenden Fall der Umgang mit dem Thema so völlig anders, völlig unbelastet gelingt. Und das tut es in dieser Geschichte, die vom Abschied einer über neunzigjährigen Uroma von ihrer Umgebung erzählt. Und bei diesem Abschied ist einer ganz besonders dicht und eng dabei: Der elfjährige Urenkel Mikael. Doch beginnen wir am Anfang des Buches und der Geschichte.

Eines Tages schickt Uroma eine E-Mail, in der sie die gesamte Familie zu einem festen Datum und einer festen Uhrzeit zu sich einlädt, denn am 14. September um 17 Uhr will Uroma sterben und möchte um dieses Ereignis herum mit ihren Lieben noch einmal feiern und sich verabschieden. Das ist noch 14 Tage hin und Mikael bekommt von seiner Schule für diese Zeit frei, um Oma bei den Vorbereitungen zu helfen. Die Familie ist eher entsetzt über die Vorstellung eines so terminierten Endes, doch Mikael möchte seine Uroma begleiten, nachdem er weiß, dass sie einen natürlichen Tod sterben will.

Also besucht er sie und sie treffen gemeinsam die vielen nötigen Vorbereitungen: Sie wählen den Stoff für das Totenhemd und den Sarg aus, entwerfen die Todesanzeige und die Abschiedsrede, klären die Ausgestaltung des Gottesdienstes (faszinierend die Beschreibung der Reaktion des Pfarrers!) und vieles andere. An fast alles hat Uroma gedacht, und sie erledigt die Dinge mit Heiterkeit, Kreativität und einer beinahe beängstigenden Effizienz. Das Wichtigste für die beiden, Uroma und Mikael, ist aber, dass es kein trauriges, sondern ein frohes und festliches Ereignis wird, denn Uroma sagt von ihrem Leben, dass es übervoll an guten Tagen und schönen Erinnerungen war und sie einfach findet, dass es jetzt genug ist.



All das spielt sich genauso selbstverständlich und gleichzeitig irritierend ab, wie sich diese Zusammenfassung liest. Würde es sich um die Beschreibung von Einkaufen, Spaziergehen und einem Mittagsschläfchen handeln, die Erzählweise wäre identisch. Doch die scheinbare Leichtigkeit des Textes verbirgt nicht, dass es bei diesem organisierten Abschied natürlich auch zahlreiche Momente der Wehmut, des erschrockenen Sich-klar-Werdens und der Kollision mit allgemeinen Vorstellungen gibt. Doch Uroma lässt sich ihren Weg nicht ausreden und nicht nehmen. Zielstrebig regelt sie die Dinge nach ihren Vorstellungen und findet in diesem Tun einen umso engeren Zugang zu Mikael, ebenso wie er in die Szenerie hinein reift.

Mikael selbst erlebt einen deutlichen Wachstumsschub in seiner Entwicklung, als er mehr und mehr selbstständig regeln muss und Einblicke in das Seelenleben seiner Uroma gewinnt. Und die Uroma? Sie wird letztlich ihren Willen durchsetzen, etwas anders als gedacht, aber konsequent und logisch folgerichtig. So weit wäre das eine Geschichte über zwei Menschen, die wie Orchideen sich von ihrer Umgebung abheben und einfach „anders“ sind.

Doch damit begnügt sich dieses Buch nicht. Es gelingt den beiden, mit ihrer Sicht auf die „letzten Dinge“ ihre gesamte Umgebung anzustecken, sei es die eigene große Familie oder Menschen, die erst im Laufe der Entwicklung zu Bekannten und Freunden werden. Sie verändern sicher nicht die Welt, aber eine doch erstaunlich große Zahl, die selbst miterleben, wie ohne Bedauern, ohne Zorn und ohne Gejammer ein erfülltes, reiches Leben seinen würdigen und frohen Abschluss findet. Und den Lesern des Buches wird dieses Erlebnis ebenfalls den Blick verändern und Anregung zu neuen Ideen geben können. Das ist nichts für Todesfälle, die vor der Zeit, durch Krankheit oder Gewalt stattfinden, die bleiben ohne Trost von der hier gezeigten Einstellung. Aber wo es um ein echtes Lebensende geht, da können wir etwas lernen, was bei genauer Betrachtung viel mehr Sinn macht als demonstrativer Schrecken und plakative Trauer.

Und immer wieder kann man in solchen Büchern erleben, dass gerade skandinavische Autoren jene besondere Leichtigkeit im Umgang mit sensiblen Lebensbereichen vermitteln können, die gerade durch offensive Nicht-Sentimentalität eine starke und durchaus emotionale Wirksamkeit entfaltet. Als Lektüre wie als Lebenshilfe sehr empfehlenswert!